



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schm.: Zur Schulfrage in Preußen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

mit Las Casas in Verbindung, der nach Bologna, wo die Hauptloge war, kommen sollte. Aber, wie kaum hervorgehoben zu werden verdient, von einem ernstlichen Versuche, zu vollbringen, was man wollte, war nicht die Rede, und ebenso wenig hatten spätere Umtriebe der Napoleonisten, die bis 1842 fort dauerten und von Peter Bonaparte, Lady Christina Stuart, der Tochter Lucian Bonaparte's, der Marchesa Pepoli und der Gräfin Ripona sowie dem Grafen Rasponi geleitet wurden, irgendwelchen Erfolg.

Schließlich sollte auch die Sache des Papstthums und der Reaktion durch Geheimbünde gefördert werden, von denen wir nur die bekannten „Sanfedisten“ des Cardinals Consalvi, die „Consistorialen“ und die „Apostolische Congregation“ nennen. Die Consistorialen, deren leitender Geist der Jesuit und Beichtvater des Papstes, Labot war, und zu denen außer vielen römischen Adeligen auch der Herzog von Modena zählte, wollten vor Allem Vergrößerung des Kirchenstaates durch Toscana und Modenas durch Lucca und einen Theil der Lombardei, sodann aber ein strenges theokratisches Regiment mit Erhaltung der feudalen Rechte. Die Congregation entstand unter dem Einflusse Lammenais' in Frankreich und verbreitete sich von hier nach Oberitalien. Ihre Lehre war ein mystisches Gemisch von Theokratie und Freiheit — Feuer und Wasser. Man erkannte sich an einem gelben Bande mit fünf Knoten. Die Logen bestanden immer nur aus je fünf Mitgliedern, das Paßwort hieß „Eleutheria“, Freiheit (scil. der Kirche vom Staate), das geheime Wort der höheren Grade „Ode“, was Unabhängigkeit (scil. von den bürgerlichen Gesetzen) bedeuten sollte. Man machte viele große Worte, empfand tief, tiefer, am tiefsten, gefiel sich in mystischer Spielerei und hatte in seiner Unschuld keine Ahnung, daß die päpstliche Welt Herrschaft, von der man träumte, selbst in ihrer verklärtesten Gestalt nothwendig eine ärgere Sklaverei der Völker und der Einzelnen im Gefolge haben mußte, als die napoleonische, die man — die Gesellschaft entstand während der Gefangenschaft Pius des Siebenten — gebrochen zu sehen wünschte.

Moritz Busch.

## Zur Schulfrage in Preußen.

Der Erlaß des Kultusministeriums, betreffend die angebliche Ueberbürdung der Schüler höherer Lehranstalten, vorzüglich der Gymnasien, mit häuslichen Arbeiten, hat für und wider bereits mannigfache Besprechung erfahren, und

namentlich haben sich aus den Kreisen der Fachmänner mehrfach abwehrende Stimmen geltend gemacht, da es fast scheint, als sollte die Schuld an jenem Uebelstande dem Ungeschick der Lehrer zugeschoben werden. Daß eine solche Ueberbürdung vorhanden, wird von keiner Seite bestritten, der Grund davon aber theils in den zu hohen Anforderungen des bestehenden Lehrplans, theils in den veränderten Bedingungen des modernen Lebens gesucht. Die Thatsache als solche wollen auch wir nicht in Abrede stellen, behaupten aber, daß jede Ueberbürdung ihrem Wesen nach immer mehr oder weniger relativ ist. Was der eine von unseren Zöglingen spielend leistet, das vermag mitunter der andere beim besten Willen nicht zu Stande zu bringen; noch anderen wieder kostet dieselbe Leistung einen unverhältnißmäßigen Aufwand an Zeit und Mühe. Woher kommt es nun, daß das Contingent der letzteren jetzt so angewachsen ist, daß man von einer allgemeinen Ueberbürdung sprechen kann? An der Methode kann es nicht liegen, denn diese hat in den letzten Jahren entschiedene Fortschritte gemacht, auch auf den Gymnasien. Ich erinnere mich nicht, daß sich irgend einer von unseren Lehrern diese Mühe gegeben hätte, um uns einen Unterrichtsgegenstand leicht und angenehm zu machen, wie wir es jetzt mit unseren Schülern thun. Wir mußten ungleich mehr im Schweiße unsers Angesichts arbeiten. Was wußte man damals, namentlich auf den Gymnasien, vom sogenannten Anschauungsunterricht, von gruppirender Methode, von zweckmäßig eingerichteten Übungsbüchern und Grammatiken, die den Lernstoff in knappster und faßlichster Form bieten, kurz von allen jenen Künsten, mit denen man heute der Auffassung und dem Gedächtniß der Schüler zu Hülfe zu kommen sucht? — Es ist wahr, die Anforderungen des Lehrplans sind hoch, aber durchschnittlich nicht höher als früher. Der alte Lehrplan war einfacher, einheitlicher, in sich geschlossener, da die alten Sprachen in entschiedenster Weise den Mittelpunkt bildeten. Heute ist dieser Unterrichtszweig in mehrfacher Hinsicht entlastet und die dadurch gewonnene Zeit den Realfächern zugewandt, so daß von einem wirklichen Plus in den Anforderungen nicht die Rede sein kann. Höchstens kann man sagen, daß die größere Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände leicht geeignet sei, den jugendlichen Geist zu verwirren; aber diese Gefahr läuft die Realschule noch mehr als das Gymnasium, welches noch immer das non multa, sed multum befolgt. Sollte auch darin allein der Grund der Ueberbürdung liegen? Jedenfalls dürfen die Anforderungen nicht herabgesetzt werden. Das Gymnasium ist unsere höchste Schule, — das Wort Schule im engeren Sinne verstanden, in welchem es die Universitätsstudien nicht mit umfaßt. Die in Wissenschaft und Kunst, im Staat und in der Gesellschaft gegenwärtig das Höchste leisten, haben zumeist diese Schule durchlaufen und hier ihre Vorbildung genossen. Eine höhere Vorbildung als das Gymnasium bietet, eine

andere für alle idealen Berufsarten giebt es überhaupt nicht. Den Standpunkt des Gymnasiums herabdrücken, heißt die Leistungen der Nation auf den bezeichneten Gebieten verringern, heißt die Stellung aufgeben, die unser Volk in der Reihe der Culturvölker einnimmt. — Der Fehler liegt auch gar nicht in der bisher angedeuteten Richtung; er liegt weder in dem bestehenden Lehrplan, noch in den Lehrern, die nothwendig mit dem ersteren in Conflict kommen müssen, wenn sie ihre Anforderungen an den häuslichen Fleiß ihrer Schüler noch mehr herabsetzen. Auch die häusliche Erziehung trägt nicht allein die Schuld, obwohl diese leider oft genug den idealen Zwecken der Schule entgegenarbeitet. Aber das war von jeher so. Es ist überhaupt oberflächlich, alles dem modernen Zeitalter und dem angeblich herrschenden Materialismus in die Schuhe zu schieben. Auch wenn man von weichtlicher, falscher Humanität in der modernen Jugenderziehung spricht, so ist das nur sehr theilweise richtig und trifft noch lange nicht den Kern der Sache, von der wir sprechen. Nach unserer Meinung liegt der Grund der lautgewordenen Klagen allerdings in den modernen Lebensverhältnissen, aber in keiner Verschlechterung derselben. Es ist oben darauf aufmerksam gemacht worden, daß jede Ueberbürdung immer nur relativ ist, daß dieselbe Aufgabe von dem einen mit Leichtigkeit zu Stande gebracht, von dem andern aber als Ueberbürdung empfunden wird. Daß nun die Klagen wegen Ueberbürdung so allgemein geworden sind, das liegt hauptsächlich in der Qualität unserer Schüler. Früher d. h. noch vor etwa dreißig Jahren war es nur ein ausgefuchter Bruchtheil der Bevölkerung, der seine Kinder zu den Gymnasialstudien anhielt. Nur besonders begabte Knaben wurden auf das Gymnasium gegeben und zwar meist in der Absicht, sie einer wissenschaftlichen Laufbahn zuzuführen. Das Gymnasium war eben noch wirklich die höchste, die eigentliche Gelehrtenschule. Heute ist das Gymnasium, so zu sagen, Mädchen für alles. Nur ein schwacher Bruchtheil der Schüler, die wir in den unteren und mittleren Klassen haben, ist für die gelehrten Studien in Aussicht genommen und auch wirklich dazu geeignet. Man sieht es an der Art und Weise, wie bei den Versetzungen die Generationen aus einander stieben. Von einer Generation, die in Sexta und Quinta 30 oder 40 Köpfe zählte, sind nachher in Prima oft nur 3 oder 4 übrig, die regelmäßig die Klassen durchlaufen haben. Der größte Theil fällt vor Obersecunda ab, was auch seinen guten Grund hat. Dieser betrachtet das Gymnasium nur als Mittel zum Zweck, nämlich um die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste zu erlangen. Diese leidige Berechtigung, die mit unserm Secundanerzeugnisse verbunden ist, verschafft uns einen Ballast unbrauchbarer Köpfe, die nicht das Talent für klassisches und überhaupt für wissenschaftliches Studium haben und auf jeder anderen Schule weit bessere Fortschritte machen würden. Dem

Gymnasium dienen sie nur als Hemmschuh und drücken den Durchschnitt der Leistungen herab. Aus diesen Kreisen stammen auch die Klagen wegen Ueberbürdung. Soll der Lehrer ihnen allemal nachgeben, so kann er es nur auf Kosten der mehr begabten, der eigentlichen Gymnasialschüler, d. h. das Gymnasium giebt seine hervorragende Stellung auf. Trotzdem ist das Bestreben, welches heutzutage auch die minder gebildeten Stände beherrscht, ihren Kindern eine höhere, wenn möglich, eine Gymnasialbildung zu geben, entschieden ein lobenswerthes; auch soll nicht geleugnet werden, daß durch die Nöthigung, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste auf einem Gymnasium oder einer Realschule 1. Ordn. zu erwerben, eine Menge idealer Bildungselemente unter Volksklassen verbreitet werden, die sich sonst wenig um dergleichen bekümmern würden. Aber es geschieht auf Kosten der wahrhaften höheren Bildung, des geistigen Fortschritts der Nation, denn es werden diejenigen dadurch geschädigt, welche dazu berufen sind, dereinst denselben fördern zu helfen. Das Gymnasium darf in diesem Streite nicht nachgeben, es darf sich und seinen Lehrplan nicht verkürzen lassen, aber es muß entlastet werden von den unbrauchbaren Elementen, die es schon seit Jahren in seiner Entwicklung hemmen. Die Schule ist überbürdet, nicht die Schüler. Eine Entlastung kann aber nur geschehen durch Reorganisation der Mittelschulen resp. durch Einrichtung höherer Bürgerschulen, denen Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen zum einjährig-freiwilligen Dienste ertheilt werden muß. Diese müssen eine allgemeine Bildung, auch in den fremden, namentlich neueren Sprachen gewähren, wie sie für einen jungen Menschen erforderlich ist, der sich der subalternen Beamten-carrière oder einer kaufmännisch-industriellen Branche widmen will. Es ist dies ein Lieblingsgedanke des bisherigen Berliner Stadtschulraths Dr. Hofmann, eines unserer einsichtsvollsten und sachverständigsten Schulmänner. Mit Durchführung dieses Gedankens würde nicht nur einem allgemein gefühlten Bedürfnisse genügt, sondern es würden auch die höheren Schulen entlastet werden von jenen retardirenden Elementen, die ihnen die Erreichung ihres Zweckes, eine wissenschaftliche Vorbildung zu geben, so sehr erschweren. Auch die Klagen wegen Ueberbürdung der Schüler, Ueberfüllung der Klassen, mangelhafter Durcharbeitung des Lehrstoffes und, was sonst damit zusammenhängt, würden verschwinden, denn jener ganze Bodensatz geringerer Geister, der jetzt vor der Thür der Obersecunda oder schon etwas früher niedersfällt, würde von vornherein nach den Mittelschulen abfließen, wo derlei Köpfe in ihrer Art immer noch etwas Tüchtiges leisten können.

S ch m.